

04.01.2019

Alle Jahre wieder – kommt das große Waldsterben!

Uns Deutschen wird von anderen Völkern eine ganz besondere Beziehung zum Wald nachgesagt. Und es stimmt auch. Wir lieben den Wald so sehr, dass wir uns jedes Jahr ein besonders hübsch gewachsenes Stückchen Wald in die Wohnung stellen. Das Waldstück wird mit allerhand Firlefanzen behängt und mit Kerzen oder Lichterketten geschmückt, und nennt sich dann Christ- oder Weihnachtsbaum.

30 Millionen davon müssen jedes Jahr in Deutschland ihr Leben lassen, um die Sehnsucht der Deutschen nach Tradition, Romantik und heiler Welt zu erfüllen. Haben die Bäumchen ihren Zweck erfüllt oder auch nicht, werden sie achtlos auf die Straße geworfen, von der Müllabfuhr abgeholt und in die nächste Müllverbrennungsanlage gekarrt.

Genauere Daten über den weihnachtlichen Waldfrevel erfährt man aus dem Internet. Dort stößt man auf die Seite der Christbaumlobby, die den ökologischen Wert des Weihnachtsbaumes herausstreicht. Hier steht, die gesamte Anbaufläche betrage etwa 40.000 Hektar, und das Alter der Bäume etwa 10 Jahre. Jedes Jahr wird also rein rechnerisch eine Fläche von etwa 4.000 Hektar abgeholzt. Das entspricht einer Fläche von etwa 40 Quadratkilometern, oder anders ausgedrückt einem Rechteck mit der Kantenlänge von **fünf mal acht Kilometern**. Jedes Jahr!

Weiter heißt es, jeder Hektar Weihnachtsbaumkultur bindet in 10 Jahren 145 Tonnen Kohlendioxid, 300 Tonnen Staubpartikel und sorgt für 100 Tonnen Sauerstoff. Wie es danach weitergeht, das verschweigen die Marketingleute der Christbaumindustrie. Wir wissen es aber trotzdem. Bei der Verbrennung wird das gesammelte CO₂ wieder in die Umwelt entlassen und der Sauerstoff aufgebraucht. Lediglich der Feinstaub bleibt in den Filtern der Müllverbrennungsanlagen hängen - hoffentlich.

Ob die Behauptungen stimmen oder nicht, das lässt sich nicht so ohne weiteres nachprüfen. Es ist aber auch egal. Wir gehen davon aus, dass ein Nadelbaum in unseren Breitengraden seinen Wachstumszenit mit etwa 50 Jahren erreicht. Das bedeutet, dass ein zehn Jahre alter Baum sich an der Schwelle zur Pubertät befindet, also erst anfängt, produktiv im Sinne des Umweltschutzes zu werden. Ließe man die gesunden, gehegten und gepflegten Bäume stehen, könnten sie im Laufe von 100 Jahren ein mehr als 1000-faches an CO₂ speichern. Noch dazu mit vielen weiteren [positiven Aspekten](#) für die Umwelt. Leider würden sie dann keine kurzfristige Rendite bringen, und das ist schließlich das einzige, was heutzutage zählt.

Für Umweltschutz und Biodiversität optimal wäre ein Mischwald mit mindestens 2/3 Laubbäumen. Diese Art von Wald hat nun leider überhaupt keine Lobby. Fast täglich liest man in den Lokalnachrichten von unangekündigten Fällungen alten Baumbestandes. Meistens wird als Grund der Schutz vor Windbruch oder herabfallenden Ästen vorgeschoben. In Wirklichkeit stehen sie oftmals einem Bauvorhaben im Wege. Oder die Gemeinden bessern die Gemeindekasse damit auf. Oder unter den Bäumen gibt es ein Braunkohlevorkommen wie im Hambacher Forst. Da lohnt sich ein direkter Vergleich dieses Waldstücks mit den Christbaumplantagen. Der

Wald nahe Köln umfasst eine Fläche von **12 km²**, die Christbäume eine Fläche von **40 km²**. Trauriger weise frisst an dieser Stelle die Energiewende ihre Kinder. Denn Energiewende bedeutet Strom. Der Stromhunger ist aber ungebrochen. Die jüngste und zugleich am schnellsten wachsende Player auf dem Strommarkt ist die Digitalisierung mit ihren riesigen Serverfarmen und den permanent am Netz hängenden Geräten der Verbraucher. Demnächst wollen auch noch Elektrofahrzeuge mit Strom versorgt werden. Demnächst gehen die Kernkraftwerke wie geplant vom Netz. Gleichzeitig sollen die Kohlekraftwerke als größte CO₂-Schleudern ihren Betrieb einstellen. Das wird nicht funktionieren, nur will niemand öffentlich als Bremser bei dem hehren Ziel „Energiewende“ in Erscheinung treten. Lassen wir also den Umwelt-Jüngern und Aposteln ihren Glauben, mit Erneuerbaren Energien die Welt zu retten.

Trotzdem sollten wir auch noch einen Blick nach Brasilien richten. Wir erinnern uns, in Deutschland ist das Maiszeitalter angebrochen. Mais dient als Futter für die Biogasanlagen, früher wurden damit Tiere gefüttert. Das Tierfutter kommt überwiegend aus Brasilien, wie riesige Sojafelder den Regenwald verdrängen. 25 Prozent wurden bereits vernichtet. Jetzt haben Wissenschaftler festgestellt, dass bereits eine kritische Grenze erreicht ist, bei der das gesamte Ökosystem des Regenwaldes zu kippen beginnt. Die drei dünnen Jahre im letzten Jahrzehnt geben bereits einen Vorgeschmack auf das, was da auf uns zukommt. Es wird interessant sein zu beobachten, wie schnell aus dem Regenwald eine Steppe und aus der Steppe eine Wüste wird, wenn der Regen ausbleibt. Was kann man daraus lernen, wenn man dafür bereit ist? Bäume und Wälder sind durch nichts zu ersetzen. Wir stellen uns vor, statt 30 Millionen Nadelbäume abzuholzen und zu pflanzen würde man Jahr für Jahr einen Mischwald auf der Fläche von 40 Quadratkilometern anlegen und nicht mehr abholzen.

Wäre das nicht vernünftiger, als im Hambacher Forst Baumhäuser zu bauen? Oder die Rückseite des Mondes zu erforschen?

Jacob Jacobson